

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES
Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung
Band: - (2012)
Heft: 4: 85'000 Jobs

Artikel: Weshalb ist für zu wenige weniger wirklich mehr?
Autor: Buri, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

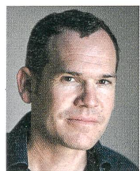
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weshalb ist für zu wenige weniger wirklich mehr?

Schon lange ist die 2000-Watt-Gesellschaft ein Ziel des Bundesrates. Schon lange wissen wir, dass die nicht gebrauchte Energie die billigste und umweltverträglichste ist. Deshalb hängt auch die neue Energiestrategie die Ziele in Sachen Effizienz und Energiesparen hoch. Um Ziele zu erreichen, braucht es jedoch Massnahmen. Einmal mehr tut sich die Politik damit schwer. Zu gross ist die Angst vor den WählerInnen. Wie also «verkauft» man uns Menschen das Prinzip des «Weniger ist mehr», das Prinzip des «wer schont, wird belohnt»? Mit dieser Frage hat sich der SES-Stiftungsrat zusammen mit ExpertInnen an seiner Retraite auseinandergesetzt.



Von JÜRG BURI
SES-Geschäftsleiter, juerg.buri@energiestiftung.ch

«Ohne Energie ist es ein lausiges Leben», sagt Lino Guzzella, Rektor der ETH Zürich und Energieforscher. Die globalen Energiestatistiken scheinen ihm Recht zu geben.

In «lausigen» Weltgegenden ist der Pro-Kopf-Energieverbrauch tief, in den «entwickelten» industrialisierten Ländern ist er hoch. Auch in der Schweiz konsumiert eine Person heute dreimal mehr Energie als noch in den Fünfzigerjahren. Wir sind zu einer 6000-Watt-Verschwendungsgesellschaft mutiert – und wohlgerne, würden wir die grauen Energieimporte für Cherrytomaten aus Spanien, Stahl aus Indien und all den Plastik aus China miteinrechnen, so wären wir mit unserem Energieverbrauch schon fast weltmeisterlich.

Befund 1: Wachstum

Ein wichtiger Treiber für diese energetische Aufrüstung ist die Mobilität. Kein anderes europäisches Land fährt so viel Auto wie wir SchweizerInnen, kein anderes Land in Europa fährt so grosse und energieintensive Autos wie wir. Weiter, schneller, grösser ist jedoch nicht nur in der Mobilität ein ewiges Paradigma. Mehr Platz in der Wohnung, eine grössere Badewanne, ein grösserer Fernseher, Ende Jahr mehr Lohn, mehr Umsatz, ein schnelleres W-LAN... Dieses Wachstumsparadigma durchdringt unser ganzes Leben und Handeln – und frisst irgendwo irgendwelche endlichen Ressourcen – und scheint die Mehrheit glücklich zu machen.

Befund 2: Wachstumm

Wir sind schizophren. Wir wissen, dass unser Lebensstil auf die Dauer nicht haltbar ist, dass unser Planet daran langsam krank wird, dass gewisse Güter, die uns lieb sind, vor die Hunde gehen. Dieses Wissen leitet jedoch unser Handeln nicht. Wir leben lieber ein-



mal in der verschwendenden «Wachstumswelt» und ein andermal in der umweltbewussten «Vernunftswelt». Auch die Medien leben uns diese Schizophrenie täglich vor. Im Wirtschaftsteil werden die steigenden Umsatzzahlen der Fluggesellschaft Swiss gefeiert, im Wissensteil lesen wir einen desaströsen Bericht über den fortschreitenden Klimawandel. In der gleichen Zeitung wird das Verbot von Zweitwohnungen unter dem Titel «Die Seele der Alpen respektieren» empfohlen, während sich ein Artikel mit der Schlagzeile «Kahlschlag in den Alpen» über den drohenden Stelenabbau im alpinen Baugewerbe beklagt. Was eigentlich zusammengehört, wird nicht zusammen gedacht. Lieber leben wir in den getrennten Welten und mit den kleinen Lügen des privaten Reboundeffekts: Ich esse Bio, darum darf ich auch nach Bali fliegen. Einmal Nachhaltigkeit, einmal Ressourcenverschleiss.

Frage: Ist das zu ändern?

Grundsätzlich ist der Mensch ein bequemes Wesen.

Zuerst kommt das Essen, dann die warme Höhle und wenn möglich noch das Spiel. In aller Regel gilt: Wer viel nehmen kann, nimmt auch viel – wer hat, gibt nichts freiwillig ab. Wir sind in aller Regel kurzfristig denkende NutzenmaximiererInnen und AktionsjägerInnen. Ist dieses Verhalten überhaupt zu ändern, falls ja, wie? Damit muss man sich auseinandersetzen, wenn wir uns hin zur «Weniger-ist-mehr-Gesellschaft» oder zur 2000-Watt-Gesellschaft entwickeln wollen, ohne dass uns dies durch kriegsrische Not aufgezwungen wird.

Therapie 1: Aufklärung 2.0

Wir sollten aufhören, die Dinge mutwillig getrennt zu denken und uns in die eigene Tasche zu lügen. Jeder von uns ist Konsument, Touristin, Kontoinhaber und Stimmbürgerin. Wer also in Zukunft die Zweit-

wohnungsinitiative unterstützt, soll auch damit leben wollen, dass die alpine Bauwirtschaft Federn lässt oder zumindest der Betonabsatz zurückgeht. Wer wie im Kanton Bern kürzlich für die Senkung der Autosteuern gestimmt hat, soll nicht mehr den schmelzenden Gletschern nachtrauern. Wer wegen jedem «Boboli» zum Doktor geht, soll sich nicht über steigende Krankenkassenprämien beklagen.

Therapie 2: Neue Bilder des Glücks

Die Wachstumsbilder sind tief in uns drin. Wachstum heisst Erfolg, heisst jedes Jahr mehr Umsatz, mehr Lohn, heisst grosse Autos, 20 Paar Schuhe und Ferien an immer entfernteren Stränden. Erfolgreiche Menschen bauen platz- und energieessende Einfamilienhäuser und trinken wie George Clooney Nespresso – und produzieren einen aberwitzigen Aluabfallberg. Die Psychologie redet hier von Dispositionen, von mächtigen Bildern, die uns steuern, denen

wir nacheifern und mit denen die Werbeagenturen arbeiten. Wer an diesen Konsummustern drehen will, muss also gegen diese Bilder antreten. Diesen Immer-weiter-immer-mehr-immer-billiger-Welten gilt es, Bilder der Entschleunigung, der Verantwortung, der Bescheidenheit und des damit verbundenen neuen Glücks entgegenzustellen. Wir brauchen neue Bilder von glücklichen Menschen, welche das «Genug» zelebrieren und ein gelingendes Leben führen. Wir brauchen Homestories von Promis, die stolz ihre energieoptimierte Altbauwohnung präsentieren und mit dem Velo zum Bahnhof fahren; oder Menschen, die sich statt eines Swimmingpools eine Solaranlage leisten.

Therapie 3: Vor der eigenen Türe kehren!

Zuallererst müssen wir immer bei uns selber beginnen. Der Baum wächst langsam, von der Wurzel in die Krone und nicht von oben nach unten. So ist es auch mit Werten. Jemand muss damit beginnen, Nachahmer finden und ohne missionarischen Eifer einfach vorleben. Nur wenn die Freunde rundherum nicht mehr für zwei Tage schnell irgendwohin easyjetten, kommt einem der eigene Trip komisch vor. Die SES-Geschäftsstelle hat vor drei Jahren den Selbsttest gemacht. Resultat: Keiner von uns lebt heute 2000-Watt-kompatibel. Auch in unseren Reihen wurde in den letzten fünf Jahren zu viel geflogen, zu viel (Zug) gefahren, zu gross gewohnt, zu dreckig geheizt. Und wohlgerne, das bei dem Prozent der Bevölkerung, welches Therapie1 bereits hinter sich hat.

Ausblick: ein Schimmer

Trends vergehen und entstehen schnell. Wir brauchen aber mehr als nur Trends, wir benötigen einen fundamentalen und dauerhaften Wertewandel in unserer Gesellschaft. Wir müssen von einer nicht nachhaltigen Verschwendungs- und Wachstums-gesellschaft zu einer ressourceneffizienten Gesellschaft mit Kreislaufwirtschaft übergehen. Wir müssen lernen, von den Zinsen zu leben, statt das Kapital zu verbrauchen. Erneuerbare Energien statt Fossile, Velo statt Auto, Lufttrocknen statt Tumbler oder dauerhaftes Lederschuhwerk statt One-Season-Plastikturmschuhe. Kurz, weniger Produkte, weniger schnell von A nach B, weniger Schaumbäder, weniger verglotzte Einsamkeit, mehr Zeit, mehr menschliche Wärme, mehr Glück. Diese Bewegung sei in den gesättigten Industriegesellschaften bereits im Gange. Die Zukunftsforscher reden vom kommenden «Age of Less». Aber sie postulieren auch, dass dieser Wertewandel nur gelingt, wenn die Sparenden auch materiell belohnt werden.

Aber ausgerechnet auf dieses klare Signal warten wir auch in der neuen Energiepolitik. Lenkungsabgaben und ökologische Steuerreform wurden auf die nächste PolitikerInnengeneration verschoben. – Dumm aber menschlich.